

Ausstellung Katharina Rapp im Bernerhaus, Vernissagerede, 11. Nov. 2017

Liebe Katharina,
liebe Anwesende

Ich mache es kurz und beginne gleich mit dem Ende, mit dem Dank an die Künstlerin und den Vorstand des Kunstvereins Frauenfeld. Letzterer hat Katharina Rapp aus Winterthur eingeladen und ist somit (mit)verantwortlich für das schöne und packende Kunsterlebnis, das uns an diesem Ort zuteil wird. Dazu haben die beiden Ausstellungskommissare des Kunstvereins Wesentliches beigetragen: Otmar Dossenbach und Toni Weibel. Toni war Garant für eine höchst professionelle Hängung; wie gut er diese Räume kennt, zeigt sich auch in der präzisen Platzierung eines grossen Astbildes vor lichtblauem Himmel am Ende der Enfilade.

Beim Betrachten dieser Malerei, aber auch der Objekte, bin ich berührt und fühle ich mich angesprochen. Etwas Ähnliches ist mir kürzlich im Kino widerfahren, im amerikanischen Film Maudie. Er handelt von einer handicapierten Frau, die mit einem Mann in einer einsamen Landschaft in einem primitiven Häuschen wohnt. Was Maudie, die unter starker Arthritis leidet, glücklich macht, ist das Malen. Diese Tätigkeit lässt sie ihre Schmerzen vergessen. Dann sagt sie etwas Bemerkenswertes: «Jeder Blick aus einem Fenster ist für mich ein Bild, das die Welt enthält.»

Natürlich hat Maudies Geschichte etwas mit Katharina Rapps Malerei zu tun. Auch Rapp besuchte keine Kunstschule und ist nicht eingebunden in den aktuellen Kunstdiskurs. Da bleibt man Aussenseiterin. Aber die wichtigste Gemeinsamkeit ist die, dass Rapps Malerei ebenfalls von innen kommt und ebenfalls zu ihrem Überleben beiträgt. Dieses Kunstverständnis ist in der akademisierten und coolen Kunstwelt kaum ein Thema; dort sind sozialpolitische und institutionelle Recherchen angesagt, und das einfach Schauen – ohne Instrument, Messgerät und Protokoll – ist beinahe ein Tabu, und ein subjektiver Ausdruck ist etwas Fremdes geworden. Dass Kunst eine Überlebensstrategie, vielleicht sogar eine Therapie sein könnte, findet keine Akzeptanz. Erstaunlicherweise hat man in der Literatur weit weniger ein Problem damit. Thomas Mann bekennt sich dazu, Adolf Muschg ebenfalls; ein biografisches Porträt über Muschg hat zum Beispiel den vielsagenden Untertitel «Lebensrettende Phantasie».

Das bringt mich zurück zur Kunst von Katharina Rapp. Sie hat mir bestätigt, dass Malen und Objekte machen eine Form von Überlebensstrategie sind. Doch die Werke lösen das Problem nicht, im Gegenteil, sie verstärken es. Denn nun kommen zu den persönlichen Selbstzweifeln zusätzlich die Zweifel an ihren so

beeindruckenden Bildern mit so starker Ausstrahlung. Sicherlich ist diese Unsicherheit mitbedingt durch ihren autodidaktischen Werdegang.

Was auch immer: Die Künstlerin hat Augen, die sensible auf Schönheit reagieren, Schönheit, die wir vielleicht gar nicht erkennen, etwa im Banalen und Alltäglichen. Bei ihren Strandspaziergängen entdeckt sie farbige Plastikteile, Schwemmholz oder Petflaschen. Sie hebt sie auf, sammelt sie und macht daraus Kunst, beispielsweise indem sie die Formen auf Bilder überträgt und zu feinen Ornamenten und abstrakten Mustern intensivster Farbigkeit verarbeitet.

Die strahlenden Farben haben, was Sie sicher überraschen wird, tiefstes Schwarz als Untermalung. Das gilt für alle ihre Bilder. Auch malt sie am liebsten nachts, wenn es dunkel ist und ihr Mann ihr Geschichten vorliest. Nachts sieht man am besten, sagt die Künstlerin. Dann öffnet sich das Schwarz ihr gegenüber, sie taucht ein in diese Schattenwelt, die sich dann mit realen Eindrücken überlagert, plötzlich ist das Bild da vor ihrem inneren Auge und sie beginnt mit der Ausführung.

Die beiden Bilder im Korridor sind Beispiele für diese Arbeit der Imagination: der leere Stuhl auf dem grünen Hügel, die leeren Stühle in weiss vor der roten Mauer mit der Zahl 65. Das sind ganz eigenständige Motive. Oder können Sie mir sagen, wo Sie dieses Motiv schon gesehen haben? Solche Bilder mögen auch versteckte Selbstporträts sein. Von den leeren Stühlen geht eine seltsame Magie aus, aber auch Witz und Ironie. Sie könnten ausserdem Appell an die Betrachter sein, sich in die Situation einzufühlen und eigene Geschichte zu assoziieren.

Um nochmals zurück zur Farbe schwarz. Sie haben sicher die beiden Grossformate in diesem Raum bemerkt. Sie gehören zur wichtigen Gruppe der Häuserbilder. Wiederholt hat sich die Künstlerin mit Häusern und Fassaden beschäftigt, nicht nur in Bildern, sondern auch in ihren Objekten. Hier haben wir eine besonders spannungsvolle Nachbarschaft. Links ein Haus, das in seiner Reduktion ein wenig einer Kinderzeichnung ähnelt, aber auch archaische Züge hat. Eine weisse Linie zeichnet die Konturen in ein Feld von Schwarz und Preussischblau. Hochgesetzt die Fenster – das Haus als Schutz, als Ort, wo man sich sicher fühlen kann? – Daneben ein Haus, das offensichtlich ein Raub der Flammen wird. Mit dem Gegenteil von Sicherheit werden wir konfrontiert, mit Gefahr und Gefährdung, mit Zerstörung und schicksalhafter Zumutung. Die beiden Bilder formulieren in dieser Klammer eine Existenzgleichung, der sich niemand entziehen kann: Bedürfnis nach Sicherheit und Einbruch der Katastrophe, und dies in einer verknüpften und zeichenartigen Form, die sich nicht an die Regeln der Perspektive hält.

Beim Einrichten der Ausstellung soll die Fotografin einer Zeitung gefragt haben, ob es sich um eine Gruppenausstellung mit vier verschiedenen Künstlerinnen handle. Die Fotografin hat ein sehr gutes Auge, das sich vielleicht über die

unterschiedliche Bildsprache gewundert hat. Man kann es ihr nicht verargen. Denn Rapps Stil oder Form verändert sich gemäss dem Inhalt. Auch darin setzt sie sich von der klassischen Moderne ab, wo die Form klar vor dem Inhalt kommt. Das Wie ist wichtiger als das Was, so lautet die Theorie der Moderne, die das Werk ausschliesslich an seiner ästhetischen Qualität bemisst. Das heisst nicht, dass Rapp Ästhetik vernachlässigt. Im Gegenteil. Aber die Form ergibt sich aus der Mischung von Gefühlten und Geschautem, nicht aus einer experimentellen Motivation.

Unbestreitbar spielt Farbe - sie zählt zur Form - eine zentrale Rolle, insbesondere als ein starker Stimmungsträger. Das werden Sie sicher schon beim ersten Gang durch die Ausstellung festgestellt haben und dabei auch einerseits das extrem kontrastreiche, andererseits das sehr nuancierte Farbspektrum bemerkt haben. Jeder Raum scheint seinen eigenen Farbklang zu haben. Im ersten erleben wir eine sehr gedämpfte Farbpalette mit hauptsächlich tonalen Farben; reine Farbe kommen nur am Rande vor. Das erzeugt eine gedämpfte Stimmung. Darauf haben die Vertreter des Kunstvereins hingewiesen. Sie haben den Vorschlag gemacht, an die Stirnwand, die von den Strassenpassanten wahrgenommen wird, ein freundlicheres und farbigeres Bild anstelle der beiden Aufsichten einer Flusssiedlung zu hängen. Doch dieser Eingriff hätte die inhaltliche Einheit des Raumes verändert. Denn erneut geht es um das bereits angesprochene Thema: um das Gefühl des Prekären im Leben. Wie gehen Mensch damit um? Eine höchst aktuelle Frage, die auch Katharina Rapp persönlich umtreibt. In der Soziologie wurde die These formuliert, dass prekäre Situationen die Menschen erfinderisch machen. Im Falle von Rapp würde ich sagen: das Prekäre steigert ihre Kreativität. Wohl nicht ohne Grund lässt sie sich immer wieder von Situationen faszinieren, wo Gefährdung und Lösung in einer engen Beziehung stehen. Genau diese Verknüpfung hält die Künstlerin in den beiden Bildern an der Stirnwand fest. Ihnen liegt ein Film über ein südamerikanisches Dorf zugrunde, das regelmässig überschwemmt wird, also den zerstörerischen Wetterzyklen ausgesetzt ist. Was liegt näher als die Häuser auf Pfählen zu bauen? Diese Lösung sieht man im Bild erstaunlicherweise nicht. Rapp hat die Vogelperspektive gewählt, die Dachformen auf die Fläche projiziert und dabei zusammen mit der stumpfen Farbanlage auch eine formal höchst anspruchsvolle Bildkomposition geschaffen.

Die Hängung gehorcht auch in diesem Raum einer verborgenen Dialektik, die für Rapps Werk überhaupt charakteristisch scheint. Über Eck zur abstrakten Luftansicht des Schwemmdorfes hängt eine Serie, die aus der Auseinandersetzung mit einem monumentalen Zweit Weltkrieg-Flakbunker in Berlin hervorgegangen ist. Das Thema von Gefahr, Abwehr und Schutz ist offensichtlich. Die Pointe ist, dass diese Trutzburg nun eine private Kunstsammlung beherbergt. Dicke Mauern und verschlossene Türen sind ebenfalls Antworten auf Gefährdung. In dominant kalten Farben hat Rapp sie festgehalten.

In den Objekten, weniger in den Häusern als den gebastelten Betten und dem Schiff mit Flügeln, ist das Gefühl von existentieller Unsicherheit stark präsent, wenn auch hier untergründig Witz waltet. Die Betten sind fragile Konstruktionen, denen auch die Bodenhaftung fehlt. In einem anderen Raum hängt ein Haus Drähten, eingesponnen in Wollfäden, darin eine liegende Figur. Nichts beschreibt diese exponierte Situation, die ziemlich sicher eine biografische ist, besser als Adolf Muschg's Worte: «Boden finden in Luft». Das Paradoxon bleibt ein Widerspruch und begleitet Rapp's Schaffen.

Auch darf man sich durch die Puppenstubenanmutung in den Objekten nicht täuschen lassen. Sie ist Ausdruck eines Spielvergnügens, das natürlich Wurzeln in der Kindheit hat und das den meisten Kunstschaffenden eigen ist. Sammeln - auf diese Leidenschaft von Rapp haben wir schon hingewiesen - und Spielen prägt beispielsweise auch das Schaffen des 84-jährigen Claes Oldenburg. Der amerikanische Pop Art-Künstler äusserte sich kürzlich ähnlich gegenüber seinem New Yorker Galleristen. «Wenn ich etwas Interessantes finde, dann lege ich es auf ein Gestell. Mit der Zeit füllt es sich mit spannenden Sachen; dann spielst du mit diesen undfügst sie zusammen. Aber sie geben nichts von ihrem Geheimnis preis, was ich nicht erklären kann», so Oldenburg.

Zurück zu Rapp und ihrer Sammelleidenschaft. Genau das Geheimnisvolle und Suggestive, das von den Objekten ausgeht, fasziniert ja auch die Künstlerin. Und wie schon erwähnt, werden sie wie bei Oldenburg zu einer künstlerischen Inspiration. Das Strandgut aus Hawaii oder Italien transformiert sie zu bunten abstrakten Mustern und Ornamenten. Dieses Fest der Koloristik wird im zweitletzten Raum kombiniert mit dem grossen Nachtbild an der Stirnwand und den dichten Tuschzeichnungen mysteriöser Gebilde. Sie sind das Produkt des nächtlichen linearen Phantasierens mit schwarzer Tinte. Rapp hat eine Technik entwickelt, die sie abtauchen lässt in eine zwischen Wachheit und Traum angesiedelte Sphäre. Was aus dem Dunkeln ans Licht drängt, sind mehr als spontane abstrakte Notate, sondern eher ein kunstvolles Gewebe von Linien, die das Blatt gleichmässig überziehen. Jedes Mal entsteht Überraschendes. Und phantastische Pflanzen und Organismen bilden einen surrealistischen Kosmos voller Rätsel.

Zum Schluss arbeite ich mit einem gewagten Denkmodell. Ich behaupte, dass man Rapp's Hirn mit einem menschlichen Fotoapparat vergleichen kann. Lassen Sie mich das kurz anhand ihrer Landschaftsmalerei erklären. Ihre komplexe Optik erfasst nicht nur die Aussenwelt, sondern beseelt gewissermassen auch die speziell präparierte Fotoplatte, auf die die Lichtstrahlen treffen. Nur so kann ich mir die erstaunlich naturalistischen Landschaftsbilder in Grün erklären. Dabei sind es ja eigentlich Wasserbilder. Das Wasser reflektiert nicht nur das Grün der Vegetation am Ufer, es spiegelt auch das Grün aus der Tiefe der Wasserbecken.

Die Oberfläche wird dadurch zur Schnittstelle, auf der Lichter und Schatten, Höhen und Tiefen sich abbilden, als wäre es Materie. Dabei sind es ja nur flüchtige Impressionen, eine Art virtuelles Bild mit wechselnden Grüntönen, in denen auch seelische Töne vibrieren und pulsieren. Vor allem aber: die eine sehr starke farbliche Ausstrahlung haben.

Und schliesslich die Palmenbilder aus Hawaii. Da hat Rapp wiederum eine andere Fotoplatte im Kopf. Eine, die alles frontal sieht, schwarz und leuchtende Farbe miteinander kontrastiert und die schwarzen Palmen in einen abstrahierten ornamentalen Fries bindet.

Dieser Reichtum an Motiven, Themen, Formen und Farben im Gesamt der Ausstellung bringt mich natürlich zurück zur Frage der Fotografin, wie viele Künstlerinnen denn an dieser Ausstellung beteiligt sind. Ich muss gestehen: Ich kann sie nicht beantworten. Hingegen weiss ich mit Sicherheit, dass Katharina Rapp eine beeindruckende Künstlerin mit einem überzeugenden und wunderbaren Werk ist. Und noch etwas weiss ich: Nie zuvor hat mir die durchdachte Hängung von Bildern und Platzierung von Objekten so geholfen, Strukturen und Inhalte besser zu verstehen, besser zu würdigen und besser zu geniessen. Und selbst wenn Katharina Rapp manchmal Zweifel hat, sie bestärkt uns ganz grundsätzlich im Wert einer Malerei, die begeistert. Ich hoffe und wünsche mir, dass es Ihnen ähnlich ergeht beim Gang durch Katharina Rapps Ausstellung.

Adrian Mebold

11. November 2017